

Zeitschrift: SVPW-Jahrbuch = Annuaire ASSP
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft
Band: 26 (1986)

Artikel: Wandel und Konstanten bei den Progressiven Organisationen (POCH)
1971-1986
Autor: Blum, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roger Blum

Wandel und Konstanten bei den Progressiven Organisationen (POCH) 1971–1986

Die Progressiven Organisationen, 1969 zunächst in Basel als revolutionäre Partei marxistisch-leninistischen Zuschnitts entstanden, waren ein Produkt der Studentenbewegung von 1968. Konstant blieb nach 15jähriger Präsenz auf nationaler Ebene ihr Charakter als jugendliche Partei und als Deutschschweizer Agglomerationspartei. Doch gewandelt haben sich ihr Stil (mehr Parlamentspartei als spontane Partei), ihre Bündnisfähigkeit, ihre feministische Praxis und ihre Theorie, betrachten sie sich doch heute nicht mehr als treibende Kraft der Arbeiterklasse, sondern als Teil der neuen sozialen Bewegung, ohne Fixierung auf den Marxismus-Leninismus, vielmehr mit pluralistischer und grüner Programmatik. Fallbeispiele der POCH Basel-Stadt und Luzern zeigen indes, dass der Theoriewandel nichts weiter war als eine Anpassung an die längst vorhandene pragmatische und grüne Praxis.

Les organisations progressistes POCH, fondées en 1969 à Bâle en tant que parti révolutionnaire sur la base d'une idéologie marxiste-léniniste, sont le produit du mouvement des étudiants des années 68. Après 15 ans de présence sur le plan national, les organisations progressistes sont demeurés un parti de jeunes, ancré surtout dans les agglomérations de la Suisse alémanique. Cependant, les POCH ont beaucoup changé en ce qui concerne leur style de politique, leur comportement vis à vis des autres partis ainsi que leur pratique et théorie. D'un mouvement d'actions spontanées, elles ont évolué vers un parti plutôt parlementaire. Actuellement, les organisations progressistes ne se considèrent guère comme élément de mouvement ouvrier. Elles font plutôt partie des nouveaux mouvements sociaux, pratiquant un programme pluraliste, vert et féministe, et ne sont plus liées à l'idéologie marxiste-léniniste. Les exemples de Bâle et de Lucerne, illustrés dans l'article, montrent que les changements de la théorie ne sont rien de plus qu'une adaptation à une pratique verte et pragmatique présente dès le début du mouvement.

I. Das Fremdbild der Partei

Die Progressiven Organisationen bestehen in Basel faktisch seit 1969 und auf nationaler Ebene seit 1971¹. Seither haben sie immer wieder Anlass zu *Bewertungen* gegeben, die ein bestimmtes Bild dieser Partei haben entstehen lassen. 1971 stellte die SP Basel-Stadt fest, die POCH seien eine Gruppierung, «deren Politik terroristische und anarchistische Züge aufweist»². 1973, zum Zeitpunkt des Oktoberkrieges im Nahen Osten, kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den POCH und dem Basler SP-Präsidenten und Grossrat *Carl Miville*, die vor den Schranken des Gerichtes endete. Die POCH hatten in einem Communiqué vom 8. Oktober erklärt: «Der Aufschwung der arabischen Befreiungsbewegung hat in der Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes durch die ägyptischen, syrischen und irakischen Streitkräfte und die palästinensische Befreiungsarmee (PLA) gegen die zionistischen Aggressoren und ihre Hintermänner in den westlichen Metropolen sei-

1 Umfassende Literatur über die POCH gibt es nicht. Die gründlichste Untersuchung existiert für die Frühzeit in: Peter Gilg, *Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik*, Bern 1974, S. 96–105. Spätere Publikationen über die Schweizer Parteien stützen sich entweder ohne Fortschreibung darauf (so Erich Gruner, *Die Parteien in der Schweiz*, Bern 1977, S. 301, und Frank Wende (Hrsg.), *Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa*, Stuttgart 1981, S. 618) oder negieren die POCH total (so Joachim Raschke (Hrsg.), *Die politischen Parteien in Westeuropa*, Hamburg 1978). Besser à jour ist Hans Tschäni, *Parteien, Programme, Parolen*, Aarau 1979, S. 109–115. Noch in der Frühzeit erschien eine gründliche Darstellung durch Peter C. Rothenbühler, *Progressive Organisationen der Schweiz (POCH): Den Kinderschuhen endgültig entwachsen?*, *Nationale Zeitung*, 28. und 29. 1. 1975; im Ausland aus linker Perspektive: Franz Kloeber, *POCH – eine junge Partei in der Schweiz mit respektablen Erfolgen*, «*Berliner Extradienst*» 24/IX, 31. 3. 1975, S. 20–23; durch den *Schweizerischen Aufklärungsdienst (SAD)* ein internes Papier: *Die Genossen der POCH – durchleuchtet*, Zürich, Juli 1975; ferner: Ulrich Kägi, *POCH – pochen auf Lenin*, *Weltwoche* 2. 7. 1975. Ferner sei für die neuere Zeit verwiesen auf: Roger Blum, *Die POCH – «Alternative» oder «Günstling der Stunde?»*, *Luzerner Neueste Nachrichten (LNN)*, 16. Juni 1979, S. 5; auf die eher polemische Schrift der Schweizerischen Vereinigung «Pro Libertate» *Was heisst POCH und SAP?*, Liebefeld 1983 (erstmalig erschienen 1976); schliesslich auf Dieter Bachmann, *Von APO bis Apokalypse*, *Tages-Anzeiger Magazin (TAM)* Nr. 10, 10. März 1984, S. 6–14 und 36. Als Quellen dienen die Publikationen der POCH selber, und zwar erstens die Dokumente: *Für eine revolutionäre Generallinie*, Materialien zur Diskussion der Generallinie der kommunistischen Weltbewegung, Zürich 1974; *Delegiertenversammlung der POCH '75*, 17./18./19. Mai 1975 in Basel, Bericht der Geschäftsleitung, Programmatisches Dokument, Resolutionen, Zürich 1975; *Delegiertenversammlung der POCH 6./7. November 1976 in Grenchen*, Bericht der Geschäftsleitung, 40-Stunden-Woche, POCH-Betrieb, Resolutionen, Zürich 1977; *Erklärung zu den nationalen und internationalen Aufgaben der Partei*, Zürich 1977; *Parteikongress der POCH 1978*, Zürich 1978; *Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz*, Programm der POCH, Zürich 1979; zweitens die Selbstdarstellungen: *POCH – Wer sind wir? Was wollen wir?*, Zürich 1975; *POCH – Wer sind wir? Was wollen wir?*, Zürich 1979; *POCH – Wer sind wir? Was wollen wir?*, Zürich 1983; *POCH-Jahrbuch 1985*, Zürich 1985; *POCH-Jahrbuch 1986*, Zürich 1986; drittens die Periodika, namentlich die *POCH-Zeitung (PZ)*, seit 1971 (zuerst 14-täglich, dann wöchentlich) und *positionen*, Politisches Magazin, seit 1975 (erschien ursprünglich mindestens 4 mal, heute erscheint es 6 mal jährlich).

2 Erklärung des SP-Vorstandes, zitiert in PZ 2, 28. 10. 1971.

nen Ausdruck gefunden.» Es sei ein Kampf gegen alle Liquidierungsversuche.³ Darauf hatte Miville in der AZ entgegnet, «dass, wo es gegen die Juden geht, die Progressiven allemal in Begeisterung ausbrechen». Die POCH seien eine «Pogrom-Organisation»⁴. Dies wiederum veranlasste die POCH, gegen Miville Strafanzeige zu erstatten. Die erste Instanz sprach Miville frei, da Antizionismus mit Antisemitismus gleichzustellen sei⁵. Das Basler Appellationsgericht bestätigte im November 1975 dieses Urteil, indem es den Rekurs der POCH abwies⁶, und das Bundesgericht trat auf die Beschwerde gegen diesen Entscheid ebenfalls nicht ein⁷. Damit waren die POCH vom höchsten Gericht stillschweigend als antisemitisch taxiert.

Ähnlich endete 1978 ein Prozess, der ein in der *Solothurner Presse* Ende 1975 erschienenes *Inserat* zum Gegenstand hatte. Das Inserat, durch das sich die POCH verleumdet sahen, wollte hinter dem Schein der Partei die Wirklichkeit enthüllen. Auch hier beschränkten die POCH den Rechtsweg, blitzten aber bis vor Bundesgericht überall ab. Im massgeblichen Urteil des Solothurner Obergerichts, das vom Bundesgericht geschützt wurde, hiess es über den Inseratverfasser: «Der Beschuldigte durfte auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden authentischen Hintergrundinformationen in guten Treuen annehmen, die POCH setzten sich nur zum Schein für soziale Verbesserungen ein, verfolgten aber in Wirklichkeit ihre revolutionäre Generallinie, schlossen zur Erreichung der dort formulierten Ziele bürgerkriegsähnliche Zustände oder lokale Kriege nicht aus und betrögen den Stimmbürger, indem sie im Lokalblatt⁸ diese Ziele und Mittel, die allenfalls zu deren Erreichung einzusetzen wären, nicht erwähnten. (...) Er weiss um die wahren Ziele der POCH und um ihre Beziehungen zu anderen kommunistischen – teilweise terroristischen – Organisationen.»⁹

3 PZ 3, 22. 10. 1973. Bei den POCH steht Zionismus für israelischen Imperialismus. Als Carl Miville im Basler Grossen Rat wegen eines ähnlichen Artikels im Studentenorgan «Kolibri» interpellierte und wiederum Parallelen zum «Juda verrecke» der Nazis zog, schleuderte ihm Georges Degen den Zwischenruf «weissrassistische Sau» entgegen. Vgl. AZ (Basel) 15./16. 2. 1974.

4 AZ (Basel) vom 11. 10. 1973. Ebenfalls reagiert hatte Ernst Herzig im «SchweizerSoldat», der von den POCH gleichermassen eingeklagt wurde.

5 National-Zeitung (NZ) 2. 12. 1974, PZ 23, 5. 12. 1974. Die POCH widersprachen der Gleichsetzung heftig: NZ 6. 12. 1974.

6 PZ 21, 13. 11. 1975.

7 PZ 6, 12. 2. 1976.

8 Publikation der Solothurner POCH. Die meisten POCH-Sektionen verfügen über ein eigenes, unregelmässig erscheinendes Publikationsorgan, so POB-Zytig (Basel-Stadt), Progressiver Landschäftler (Baselland), Aareboge (Bern), Dr rot Fade (Köniz), Rote Sandstei (Ostermundigen), «POCH», ehemals Blende (Luzern), Ämmer Rüssboge (Emmen), Horber Blatt (Horw), Littauer Rüssboge (Littau), Linden-Blatt (Kriens), POCH-Zytig (Schaffhausen), Üsi Stadt (Solothurn), Rot-Tanne (Olten), Däredinger POCH-Blatt (Derendingen), dr Pflueg (Grenchen), Zuchwiler Fakten (Zuchwil), POCH-Lokalblatt Biberist (Biberist), POCH-Lokal-Zeitung, de rot Leu (Zürich).

9 Neue Zürcher Zeitung (NZZ) 27. 4. 1978, Basler Zeitung (BaZ) 27. 4. 1978.

Im gleichen Sinn argumentierte eine «*Aktion bürgerliche Verantwortung*», die im Januar 1980 mit einer Serie von Inseraten in den *Basler Grossrats- und Regierungswahlkampf* eingriff. Die «Aktion» bestand aus ehemaligen bürgerlichen Grossratspräsidenten – darunter Dr. Eugen Dietschi (FDP) – und Regierungsräten (Dr. Alfred ab Egg, CVP, Dr. Otto Miescher, FDP, Dr. Peter Zschokke, LDP und Dr. Alfred Schaller, FDP). Die Inserate warfen den POCH vor, sie streuten Sand ins staatliche Getriebe, indem sie im Parlament «viel Lärm und Wirbel» machten, aber «zur konstruktiven Bewältigung der sich stellenden Probleme» wenig beitrügen, sondern mit ihren «fast endlosen Voten» bewirkten, dass «bedeutsame Vorhaben verzögert» werden; sie seien demokratiefeindlich, sei doch die Partei, «getreu ihren Vorbildern im Osten, auf einer harten Führung von oben her, die keinerlei «Abweichen» duldet, aufgebaut», und was «mit den Massnahmen Moskaus, Prags und anderer Diktaturerregimes gegen die Rufer nach demokratischen Freiheiten des Einzelnen geschieht, würde sich bei uns nicht anders abspielen, wenn die POCH und ihre Verbündeten an die Macht gelangen sollten». Weiter stand in den Inseraten, die POCH-Leute seien «kommunistische Wölfe im demokratischen Schafspelz», die nach der Diktatur strebten und die Macht, einmal errungen, wie alle Marxisten nicht mehr freiwillig abgeben, sondern mit brutaler Gewalt verteidigen würden; sie verschleierten ihre revolutionären Absichten, wollten aber nach eigener Aussage den bürgerlichen Staat zerschlagen und konspirativ paramilitärische Organisationen aufbauen, um sich auf die militärische Auseinandersetzung vorzubereiten; sie seien schliesslich Parteigänger Moskaus, betrachteten sie doch die eben in Afghanistan einmarschierte Sowjetmacht als ihre Verbündete.¹⁰

Das Ziel dieser Propagandaaktion war klar: Die baselstädtischen Wählerinnen und Wähler sollten davon abgehalten werden, den POCH (und der PdA) ihre Stimme zu geben. Doch der Schuss ging hinten hinaus: Zwar sank der Stimmenanteil der PdA von 5,3 auf 4,4 Prozent und ihre Sitzzahl von 8 auf 6, doch die POCH konnten ihren Wähleranteil fast verdoppeln (von 5,5 auf 9,1 %), was sich entsprechend in der Sitzzahl auswirkte (13 Mandate statt 7).¹¹

Ein gleichartiger Kontrast zeigte sich in den Kantonen Baselland und Luzern, wo ebenfalls etablierte Politiker den wahren Charakter der POCH aufdecken und die Stimmberechtigten warnen wollten, aber die Wählerinnen und Wähler anders reagierten. In Baselland traten Ende Februar 1980 die drei POCH-Landrätinnen und -Landräte Madeleine Jaques, Adrian Müller und Florianne Koechlin aus dem *Verfassungsrat*, in den sie im Herbst des Vorjahres ebenfalls gewählt worden waren, zurück und liessen sich durch Zweit- bis Fünfnachrückende auf den POCH-Listen ersetzen. Dieser Vorgang löste einen kleinen Entrüstungsturm in den Zeitungsspalten aus: Offizielle Erklä-

10 BaZ 1. Hälfte Januar 1980.

11 *Année politique suisse 1980*, S. 34/35, BaZ 23. 1. 1980.

rungen oder individuelle Zuschriften aus den Lagern der FDP, der CVP und der SP hielten fest, dass das Verhalten der POCH «einen unübertreffbaren Zynismus des Demokratieverständnisses», einen «völligen Mangel an seriösem Verantwortungsbewusstsein dem Wähler gegenüber», «schlichten Wählerbetrug», eine «klare Missachtung des Wählerwillens» bedeute.¹² Und die FDP schloss: «Man kann nur hoffen, dass dieser Skandal diejenigen Bürger, insbesondere auch ausserhalb des eigentlichen POBL-Parteikerns, die ihnen gestimmt haben, veranlasst, sich bei künftigen Wahlen sorgfältig zu überlegen, ob sie sich wirklich von solchen Polit-Gauklern vertreten lassen wollen, die gleich nach der Wahl ihr Mandat an weithin unbekannte Parteigenossen weitergeben»¹³. Den Stimmberechtigten machte diese Mahnung offensichtlich wenig Eindruck: Im Frühling 1983 steigerten die POCH ihren Wähleranteil bei den Landratswahlen von 4,8 auf 6,9 Prozent, im Herbst 1983 errangen sie bei den Nationalratswahlen 7,2 Prozent,¹⁴ im Februar 1984 nahm das Volk ihre Umweltschutzinitiative mit 65 Prozent Ja-Stimmen gegen den Willen von Regierung und Parlament an, und im März 1984 vergrösserten sie ihre Vertretung in den Gemeindeparlamenten von 12 auf 15 (mit 11,1 Prozent Stimmenanteil in Allschwil und 14,0 Prozent in Münchenstein).¹⁵

In Luzern eröffnete *Dr. Erich Husmann*, alt Gemeindepräsident von Littau (CVP), im Mai 1980 eine Debatte über die POCH in den Leserbriefspalten der Luzerner Neusten Nachrichten (LNN). Stein des Anstosses war für ihn ein Brief an die Littauer Jungbürgerinnen und Jungbürger, den Einwohnerrätin und Grossrätin Renata Meile (POCH) unterzeichnet hatte und der nach seiner Ansicht die POCH verharmlosend darstellte. Husmann zog daher aus, um der Öffentlichkeit «das «Richtige» über die POCH» auf den Tisch zu legen, und prangerte sie an als Revolutionspartei, als kommunistische Partei, als moskauhörige Partei, als blosse Kaderpartei von Lehrern und Studenten und als Unterwanderungstruppe sämtlicher Umweltorganisationen. Im übrigen gab Husmann auf 200 Zeitungszeilen sein Bild der Sowjetunion zum besten, aus dem er Rückschlüsse auf die POCH ableitete¹⁶. Doch einerseits blieb ihm Renata Meile die Antwort nicht schuldig; andererseits meldeten sich zahlreiche Leser, von denen viele erklärten, sie seien nicht POCH-Mitglied oder POCH-Wähler, die aber dennoch Husmann heftig widersprachen und die POCH vor seinen Unterstellungen in Schutz nahmen¹⁷. Erst recht nicht beeindruckt liessen sich die Wählerinnen und Wähler: Bei der Ständeratsersatzwahl von anfangs 1983 erhielt die POCH-Kandidatin Andrea Z'grag-

12 BaZ 27. 2. 1980, Basellandschaftliche Zeitung (BLZ) 10. 3. 1980 und 15. 3. 1980, POB/POBL-Info 4, März 1980, S. 2, NZZ 14. 5. 1980.

13 BLZ 10. 3. 1980.

14 *Année politique suisse* 1983, S. 44/45, BLZ 22. 3. 1983.

15 *POCH-Jahrbuch* 1985, S. 65–68.

16 LNN 22. 5. 1980.

17 LNN 28. 5. 1980, 30. 5. 1980, 3. 6. 1980, 11. 6. 1980, 17. 6. 1980, 18. 6. 1980, 19. 6. 1980, 20. 6. 1980, 27. 6. 1980 und 30. 6. 1980.

gen (gegen CVP-Nationalrätin Josi Meier) 18,5 Prozent der Stimmen, in der Stadt Luzern gar 30,5 Prozent.¹⁸ Bei den Grossratswahlen von 1983 verdoppelten die POCH ihren Wähleranteil (von 3,2 auf 6,3 Prozent; in der Stadt Luzern erreichten sie gar 14,7 Prozent) und errangen 11 (statt bisher 5) Mandate.¹⁹

Die Partei konnte also gerade dort zulegen und mehr Wählerinnen und Wähler um sich scharen, wo sie ganz besonders heftig angegriffen und als unzuverlässig, fremdbestimmt und gefährlich hingestellt worden war. Hängen bleibt jedoch immer etwas: Eine Frau spanischer Herkunft jedenfalls, die Poch hiess, empfand ihren Namen als unangenehm, da sie sich nicht mit dieser Partei identifizierte. Sie beantragte daher bei der Zuger Direktion des Innern eine Namensänderung. Dies wurde ihr unter dem Aspekt des Persönlichkeitsschutzes bewilligt.²⁰

II. Der Charakter der Partei

1. Eigentümlichkeiten zur Gründungszeit

Was zeichnet denn die Partei, die von rund einem Zehntel des Souveräns als wählbar betrachtet wird, obwohl «opinion leaders» immer wieder davon abraten, wirklich aus? Was sind ihre Eigentümlichkeiten? Damit Konstanten und Wandel sichtbar werden, müssen die Eigentümlichkeiten zur Gründungszeit (1969–1975) unterschieden werden von den Eigentümlichkeiten in den achtziger Jahren. Für die Gründungszeit drängen sich sechs Stichwörter auf:

a) Produkt der Studentenbewegung

Die Wurzeln der POCH sind universitär und hängen mit dem studentischen Aufbruch um 1968 zusammen. Georges Degen, so etwas wie der «Gründungsvater» der POCH, hatte an der Universität Zürich auf dem zweiten Bildungsweg Mathematik studiert und dort die Fortschrittliche Studentenschaft Zürich (FSZ) mitbegründet. Nach Basel zurückgekehrt, wurde der 40jährige anfangs 1968 als Parteiloser auf der Liste der Partei der Arbeit (PdA) in den Grossen Rat gewählt. Im April 1968 entstand unter seiner Mitwirkung und

18 PZ 27. 1. 1983, *POCH – Wer sind wir? Was wollen wir?* (1983), S. 29.

19 *Année politique suisse* 1983, S. 44/45, LNN, Vaterland, Luzerner Tagblatt 25. 4. 1983, PZ 28. 4. 1983. Einen der 11 Sitze errang die Bunte Liste Sursee, die mit den POCH zusammenging.

20 LNN 21. 1. 1984. Die Auseinandersetzung um die Fremdbestimmung und «Verlogenheit» der POCH geht weiter. Sie entzündet sich immer wieder an internationalen Ereignissen (Afghanistan, Polen, Libanon, Libyen, Nicaragua). Dabei zeigt sich, dass die Solidarität der POCH mit Räuberstaaten wie Libyen oder Nordkorea ebenso wenig einleuchtet wie diejenige bürgerlicher Politiker mit Südafrika oder Südkorea. Vgl. beispielsweise Hans-Peter Platz in der BaZ, 21. 4. 1986, S. 31, Inserat der Basler FDP «POCH auf der Blutspur des Terrorismus» in BaZ, 26. 4. 1986, Kenneth Angst in der NZZ, 26./27. 4. 1986, S. 34, PZ 1. 5. 1986, PZ 8. 5. 1986, S. 3.

nach dem Muster der FSZ die Progressive Studentenschaft Basel (PSB), die bald zum Kern inner- und ausseruniversitärer Aktivitäten wurde und von der auch der Anstoss zur Formierung der Progressiven Lehrlinge und Mittelschüler (PLM) ausging. Diese beiden Gruppierungen trugen dann unter Zuzug anderer jugendlicher Oppositioneller 1969 die Tramdemonstrationen, und der Kern der Demonstranten gründete am 15. Januar 1970 die Progressiven Organisationen Basel (POB)²¹, die mehrheitlich nichtstudentisch waren. Ohne die Unruhen an den amerikanischen, französischen und deutschen Universitäten, ohne die «Konjunktur» für neomarxistische Schulen und Denkansätze, ohne weltweite Kritik am Vietnam-Krieg, ohne Dutschke und Cohn-Bendit und Globus-Krawalle wäre es indessen nicht dazu gekommen.

b) Basler Schöpfung

Die POCH sind eine «Basler Erfindung». In anderen Schweizer Städten, die ebenfalls eine Jugendrevolte erlebten, entstand aus Gruppierungen der Neuen Linken nicht geradewegs eine neue Partei – einmal abgesehen von den dissidenten Linksoppositionellen der Waadtländer PdA, die die Ligue marxiste révolutionnaire (RML) gründeten, und der Tessiner SP, die den Partito socialista autonomo (PSA) ins Leben riefen (1969). Typisch war vielmehr das Bild, das ein Treffen von etwa 40 Gruppen der ausserparlamentarischen Opposition (APO) im Oktober 1969 in Zofingen bot: Das einzige Gemeinsame, worauf sie sich einigen konnten, war eine Zentralstelle für Informationen.²² Dem setzten die POCH eine eigene Strategie entgegen: Von Basel aus versuchten sie, eine nationale Partei zu gründen – sichtbar an der 40-Stunden-Wochen-Initiative (1971) – und in mehreren Schweizer Städten – Zürich, Bern, St. Gallen, Solothurn, Schaffhausen und Luzern – sowie in den Kantonen Aargau und Baselland Fuss zu fassen und Sektionen aufzubauen. Der personelle Kern war in den POB zu Basel vorhanden: Einerseits durch Einheimische aus den anvisierten Städten, die um 1969/1970 in Basel studierten und lebten – wie der Berner Beat Schneider (Theologie), der Solothurner Eduard Hafner (Geschichte und Soziologie) oder der Luzerner Peter Mattmann (Medizin) – und die später ausschwärmen sollten, um in ihrer ursprünglichen Heimat Nägel für die POCH einzuschlagen. Andererseits durch Basler und Wahlbasler, die aus beruflichen Gründen oder sogar einzig und allein aus parteipolitischer Absicht in andere Landesgegenden zogen und dort am POCH-Aufbau mithalfen – so Thomas Heilmann, Daniel Vischer, Niklaus Scherr und zeitweise Fritz Witschi in Zürich oder Edith Stebler in Solothurn. Zufälliger war, wer im Kanton Baselland «landete»: Vor allem private Gründe wie Berufschancen

21 Georg Kreis, *Die Universität Basel 1960–1985*, Basel 1986, S. 174 f., und PZ 26, 6. 7. 1979 (10 Jahre Tramdemonstrationen – 10 Jahre POB). Die PSB nahm auch Nichtstudenten auf, und gerade unter den Gründern sowohl der PSB wie der POB befanden sich Leute, die ausserhalb der Universität standen. Diesen Hinweis verdanke ich Fritz Witschi (Basel).

22 *Année politique suisse 1969*, S. 172.

und Wohngelegenheiten gaben den Ausschlag dafür, dass Baslerinnen und Basler wie die Lehrerinnen Madeleine Jaques und Florianne Koechlin oder der Arzt Alex Schwank auf der Landschaft und nicht in der Stadt politisierten und so die POCH Baselland aufbauen konnten. Einzig die POCH Schaffhausen entstanden ganz «aus eigenem Boden», ohne Basler Einspritzung oder Zuzug.^{22a}

c) Junge Mitgliedschaft

Aus der primär studentischen Herkunft ergab sich zwingend, dass die meisten POCH-Mitglieder in der Gründungszeit recht jung waren. Von den prominenten Parteigenossinnen und -genossen sind nur ganz wenige bereits vor dem Zweiten Weltkrieg geboren worden – etwa Georges Degen (1928), Vilma Hinn (1936) oder Fritz Witschi (1937). Einige kamen während des Krieges zur Welt, so der Basler Rolf Häring (1941), der Zürcher Ruedi Bautz (1941) und der Berner Jürg Schärer (1942). Der Hauptharst der Mitglieder aber, die mehr oder weniger von Anfang an dabei waren, zählt zu den Jahrgängen 1945 bis 1950. Die meisten waren also 1968 zwischen 18 und 23 Jahren alt. Die POCH waren demnach noch recht lange eine Partei von Twens, in der Studenten, Lehrlinge, Mittelschüler und junge Berufsleute dominierten. In keiner anderen Partei, vielleicht mit Ausnahme der RML, lag 1971 das Durchschnittsalter der Mitglieder so tief, waren die Kader so jung.

d) Spontane Partei

Mit der Jugendlichkeit der Mitglieder hing zusammen, dass die POCH einen direkten, spontanen politischen Stil pflegten und vor unkonventionellen Aktionen nicht zurückschreckten. Sie übertrugen das «Happening» von der studentischen Politik auf die schweizerische Lokal- und Kantonalpolitik und besetzten Tramschienen, Mietwohnungen oder Baugelände, kletterten auf Bäume, malten noch und noch Transparente für Demonstrationen und Sponti-Auftritte und sammelten schier ohne Unterlass Unterschriften. Sie kümmerten sich aber auch um individuelle Schicksale, richteten Beratungsstellen ein und versuchten überhaupt, den menschlichen Beziehungen eine neue, an der Solidarität orientierte Qualität zu verleihen. Ausdruck dafür war unter anderem, dass sie viele Feste feierten.

An diesem unbeschwerten Stil stiess sich nicht zuletzt die PdA, die viel «klassischer» und ernster politisierte und die POCH ohnehin als unerwünschte Konkurrenz auffasste. Ihre Vertreter Hansjürg Hofer und Jakob Lechleiter warfen den POCH am 14. Februar 1975 bei einem Treffen vor, sie wollten die

22a In Schaffhausen gab es die Gruppe «Programm S», die sich dann den POCH anschloss. Selten entstanden die POCH-Sektionen aus dem Nichts. So war auch in Grenchen (SO) schon eine einheimische Gruppierung vorhanden. Dort, wo Sektionsgründungen schliesslich scheiterten (St. Gallen, Aargau, Genf), fehlte entweder die enge personelle Verbindung nach Basel oder stimmten lokale Randbedingungen nicht.

PdA erdrücken; sie spritzten ihre Mitglieder gegen die PdA ein und verfolgten eine schwankende Politik gegenüber den «Linksradi-kalen». In der Schweiz sei jedenfalls keine neue KP nötig²³.

e) Revolutionäre Partei

Die POCH provozierten die PdA jedoch nicht nur durch ihren Stil, sondern auch durch ihr programmatisches Konzept. Sie verstanden sich als revolutionäre Partei, die den revolutionären Prozess führen müsse mit dem Ziel, alle Kräfte der Arbeiterklasse zur Zerschlagung des bürgerlichen Staates und zur Errichtung der Diktatur des Proletariates zu konzentrieren²⁴. Dies hiess gleichzeitig: Die Spaltung der Arbeiterschaft in Einheimische und Ausländer überwinden und die Politik der Sozialpartnerschaft aufgeben. Die PdA, die sich in ihrer politischen Praxis stark an die SP angelehnt hatte, musste es daher als Affront empfinden, dass plötzlich eine junge Organisation auftrat, die zum Ausdruck brachte, jetzt endlich sei der Motor des revolutionären Prozesses vorhanden, was gleichzeitig hiess: die PdA habe versagt. Dies war in der Tat die Meinung der POCH, die die PdA zugleich angepasst und steril fanden und dem in organisatorischer und ideologischer Hinsicht die Reinheit der Lehre entgegensetzten: diejenige einer leninistischen Kaderpartei nämlich, die den Klassenkampf vorantreibt²⁵.

f) Deutschschweizer Agglomerationspartei

Die Themen, an denen die POCH die Klassengegensätze demonstrierten, solche der sozialen Einrichtungen und der Lebensqualität, boten sich am ehesten am Arbeitsplatz und im Wohnquartier und somit vor allem in den städtischen Agglomerationen an: Dort konzentrierten sich die sozial Hilfsbedürftigen (Alte, Invalide, Kranke, Arbeitslose), die Isolierten und Verunsicherten, dort kam es mehr als auf dem Land zu Arbeitskonflikten, zu Zerstörungen von Wohnraum, von Quartieren oder «grünen Lungen», dort herrschte am meisten Misstrauen gegen die Quellen des Lärms, der Luft- und Gewässerverschmutzung. Es war nur logisch, dass die POCH primär die Probleme der Agglomerationen aufgriffen und dort auch Wurzeln schlugen. Dass sie jedoch den Rahmen der Deutschschweiz nicht zu sprengen vermochten, hat zwei Gründe: Erstens bestand der personelle Grundstock, der sich nach 1968 rund um die Universität Basel ansammelte, aus Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern, da kaum je Romands in Basel studieren. So gab es denn keine Welschen, die von der Rheinstadt ausschwärmen konnten, um POCH-Sektionen in der Romandie zu gründen. Zwar wurden Versuche unternom-

23 Interner Bericht des POCH-Zentralsekretariates vom September 1975.

24 PZ 1. 11. 1973, Sondernummer zu Chile. Vgl. auch Basler Nachrichten, 16. 2. 1974 (Nachdruck).

25 Vgl. POCH-Dokumente der Frühzeit: *Für eine revolutionäre Generallinie* (1974) und *Programmatisches Dokument* (1975).

men, ab 1975 mit der «Tribune ouvrière», einer Monatsschrift, die Übersetzungen aus den Deutschschweizer POCH-Publikationen enthielt, aber ohne grossen Erfolg²⁶. Zweitens erhob die PdA Einspruch gegen die POCH-Ausdehnung auf die andere Seite der Saane: An der erwähnten Besprechung im Februar 1975 erklärten die PdA-Vertreter, eine POCH-Kandidatur im Welschland würde Listenverbindungen bei den Nationalratswahlen von 1975 zum vorneherein unmöglich machen²⁷. Dies bewog die POCH, sich vorerst auf die Deutschschweiz zu konzentrieren.

2. Eigentümlichkeiten in den achtziger Jahren

Wie präsentieren sich die POCH 15 Jahre nach der nationalen Parteigründung? Es sind Konstanten feststellbar, aber auch erhebliche Wandlungen. Wiederum werden sechs Eigentümlichkeiten sichtbar:

a) Junge Mitgliedschaft

Die Mitglieder der Gründungszeit sind praktisch alle noch dabei; sie sind mittlerweile 35 bis 40 Jahre alt. Aus den Studierenden und blutjungen Berufsleuten sind Mütter und Väter geworden, die nach Möglichkeit alternativ leben. Sie sind zwar weniger rauhbeinig und draufgängerisch, aber nach wie vor jung. Vor allem ist es den POCH einigermassen gelungen, Nachwuchs heranzuziehen. Bei den Nationalratswahlen von 1983 betrug das Durchschnittsalter der 101 POCH-Kandidaten 33 Jahre: Der Jahrgang 1950 war der Angelpunkt, 50 Prozent waren jünger, 46 Prozent älter, wobei die jüngsten 23, der älteste 55 waren.²⁸ Mitglieder und Sympathisanten machen die POCH nach wie vor zu einer jungen Partei.

b) Deutschschweizer Agglomerationspartei

Der Rahmen der Deutschschweiz ist nicht gesprengt worden. POCH-Sektionen existieren in Basel-Stadt, Baselland, Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Schaffhausen und im Fricktal (Aargau). Im Welschland hat die Partei nicht Fuss gefasst. Hingegen arbeitet sie mit befreundeten Gruppierungen in den anderen Sprachregionen zusammen, so mit dem Partito socialista autonomo (PSA) im Tessin, dem Parti socialiste autonome und Unité jurassienne im

²⁶ Was heisst POCH und SAP?, S. 9.

²⁷ Interner Bericht des POCH-Zentralsekretariates vom September 1975. Obwohl die POCH auf Listen in der Romandie verzichteten, wollte die PdA dennoch keine Listenverbindungen mit den POCH in der Deutschschweiz, wodurch wahrscheinlich je ein Nationalratssitz in den Kantonen Zürich (POCH) und Basel-Stadt (PdA) verscherzt wurde.

²⁸ Bericht an den Nationalrat über die Nationalratswahlen für die 42. Legislaturperiode, Bern, 9. November 1983.

Südjura oder der Alternative démocratique in der Waadt. In der Deutschschweiz liegen die Schwerpunkte der POCH-Aktivitäten nach wie vor in den städtischen Agglomerationen, auch wenn die Partei bei Wahlen selbst in ländlichen Gebieten teilweise beachtliche Resultate erzielte (beispielsweise in den Luzerner Ämtern Sursee und Willisau 1983)²⁹. Und die Themen der Lebensqualität und der Umwelt sind noch stärker in den Vordergrund getreten.

c) Parlamentspartei

Die POCH sind von der spontanen Basispartei zur Parlamentspartei geworden. 1971 verfügten sie noch über keine selber erkämpften Legislativmandate (bloss Georges Degen war parteiloser Basler PdA-Grossrat). 1975 waren sie partiell «dabei» – mit 12 kantonalen und 5 kommunalen Parlamentariern. 1979 zogen zwei ihrer Mitglieder in den Nationalrat ein, die Sitzzahl in den Kantonsparlamenten war auf 20, jene in den Gemeindeparlamenten auf 40 heraufgeschneit. 1983 erhöhte sich die Nationalratsdeputation auf 3 Mitglieder, in den Kantonsparlamenten sassen 33, in den Kommunalparlamenten 43 POCH-Abgeordnete. Und 1986 waren es bereits 36 kantonale und 51 kommunale Parlamentarier.³⁰ Diese recht beachtliche Präsenz im «System» bindet Kräfte, schafft Unterschiede zwischen informierten «Insidern» und weniger informierten «Outsidern» und verändert die Arbeitsweise der Partei: An die Stelle von Besetzungen und Manifestationen sind vermehrt Volksinitiativen, Petitionen, Vernehmlassungen und Vorstösse getreten.

d) Teil der neuen sozialen Bewegung

Im Laufe der 15 Jahre ist das Selbstverständnis der POCH mehrfach überprüft und neu definiert worden. Erhoben sie ursprünglich den Anspruch, als marxistisch-leninistische Kaderpartei den revolutionären Prozess anzuleiten, den Kurs der kommunistischen Weltbewegung mitzubestimmen und das staatsmonopolistische System des Imperialismus zu schlagen und zu überwinden (1973), so bekannten sie sich im Programm «Für eine demokratische Erneuerung» zu den demokratischen Traditionen und Institutionen der Schweiz, zum politischen Pluralismus und zur kulturellen Vielfalt (1978). Später dann strichen sie den Marxismus-Leninismus aus dem Zweckartikel ihrer Statuten und definierten sich als Teil der neuen sozialen Bewegung (grüne Gruppen, Frauen-, Friedens-, Jugend- und Antikernkraftwerkbewegungen), die die Verbindung zur alten sozialen Bewegung (PdA, PSA, Gewerkschaften) aufrechterhält. Die POCH verstehen sich heute als sozialistisch, anti-imperialistisch, blockfrei, radikal-humanistisch und radikal-ökologisch und

29 PZ 5. 5. 1983. Siehe auch Grafik 4.

30 Vgl. *Année politique suisse 1972 ff.*, POCH-Broschüren *Wer sind wir? Was wollen wir?* (1979 und 1983) sowie *Jahrbuch* 1985 und 1986. Siehe auch Grafiken 2 und 3.

in der schweizerischen Demokratie verankert. Sie sind in ihren Positionsbezügen offener, auch unsicherer geworden; sie haben nicht mehr auf alles die Patent-Antwort parat.³¹

e) «Salonfähiger» Bündnispartner

Die Helvetisierung und Pluralisierung der POCH-Programmatik machte die Partei einerseits weniger attraktiv für politikverdrossenes Protestpotential (etwa resignierte Jugendbewegte, frustrierte Arbeiter), anderseits bündnisfähig für andere Gruppierungen der Linken (wie SP, PdA, PSA, SAP) und des «grünen Bogens» (Demokratische Alternative Bern, Grüne Partei der Schweiz, Grüne Alternative Schweiz, LdU, WWF, VCS, Schweizerische Energie-Stiftung, Helvetia nostra, Kritisches Forum Schwyz und Kritisches Forum Uri usw.). POCH-Mitglieder werden im Gegensatz zur Gründungszeit zunehmend in überparteiliche Abstimmungskomitees aufgenommen. Die von den POCH initiierte Volksinitiative «Stopp dem Beton – für eine Begrenzung des Strassenbaus» wird vom ganzen «grünen Bogen» mitgetragen³². In Basel-Stadt kamen 1985 bei den Richterwahlen gemeinsame Listen von SP und POCH zustande, die teilweise erfolgreich waren³³. Vor allem dort, wo die POCH über eine gewisse elektorale Position verfügen – viertgrösste Partei in Basel-Stadt, stärkste Nichtregierungspartei in Baselland und Luzern –, gelten sie inzwischen bei weiten Kreisen als etabliert.

f) Frauenpartei

Schon immer war die Rolle der Frauen in der POCH bedeutsam: In den Sektionen betrug der Frauenanteil durchschnittlich etwa ein Drittel, in die Programme flossen feministische Positionen ein, schon 1974 entstanden die Progressiven Frauen Basel (PFB), bald darauf die Progressiven Frauen Schweiz (PFS), die ab 1975 die «Emanzipation» herausgaben. Daraus erwuchs 1977 die Ofra (Organisation für die Sache der Frau), die sich in der Folge mehr und mehr von den POCH löste³⁴. Dies änderte indessen nichts an der feministischen Programmatik der POCH – im Gegenteil: 1985 riefen die POCH ein

31 Tages-Anzeiger (TA) 16. 5. 1983, TAM 10, 10. 3. 1984. Vgl. auch Kapitel IV. Die POCH wurden auch als Teil der alten Arbeiterbewegung enttäuscht, als nämlich die 1979 gemeinsam von POCH, PdA und PSA gestartete eidgenössische Volksinitiative «Sichere Arbeitsplätze für alle!», die eine engere Zusammenarbeit der drei Parteien hätte einleiten sollen, wegen mangelnder Sammelleistung von PdA und PSA nicht zustandekam. Vgl. LNN 10. 2. 1979, PZ 14. 8. 1980, LNN 14. 8. 1980.

32 Bundesblatt 1984, vom 4. 9. 1984, S. 1296/97.

33 siehe Anmerkung 45.

34 Madeleine Jaques im TAM 10/1984, S. 12. Die POCH gründeten in ihrem Umfeld noch weitere Nebenorganisationen, die sich teilweise verselbständigten: POCH-Betrieb, Hydra (beide ziemlich eingeschlafen), Jugendorganisation «Che» (eingegangen), POCH-Medizin (heute Schweizerische Gesellschaft für ein soziales Gesundheitswesen SGSG), Gewerkschaft Erziehung (GE), Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika (SKAAL).

Frauensekretariat ins Leben, das die Bernerin Margrit Reck führt, und dieser Schritt löste eine eigentliche feministisch-emanzipatorische Welle aus, deren formaler Ausdruck die Quotenregelung ist: 60 Prozent der Sitze in den Parteigremien ab 1986 für die Frauen, 40 Prozent für die Männer³⁵. Damit sind die POCH die am stärksten feministische Partei der Schweiz geworden.

Parlamentspartei, Teil der neuen sozialen Bewegung «salonfähiger» Bündnispartner, Frauenpartei: Diese vier Eigentümlichkeiten sind neu und kontrastieren zum Charakter der POCH in der Gründungszeit. Wie kam es zu diesem Wandel? Am deutlichsten wird das sichtbar, wenn wir die Fallbeispiele zweier Sektionen betrachten: Basel und Luzern.

III. Zwei Fallbeispiele: Basel und Luzern

1. Die POCH Basel-Stadt – der «Vorort»

Basel-Stadt ist ein Stadtkanton, der die spezifischen Probleme des Zentrums einer Agglomeration zu bewältigen hat: Moderne Landflucht, Überalterung der Bevölkerung, Erfüllung der Zentrumsfunktionen, hohe Verkehrsbelastung. In diesem Kanton ist die Linke traditionell stark – sie erreicht bei den Wahlen manchmal bis zu 50 Prozent der Stimmen. Basel ist zudem die Stadt mit der ältesten schweizerischen Universität und der Chemie.

All diese Randbedingungen ermöglichten und prägten die POCH, die in Basel bis heute POB (Progressive Organisationen Basel) heissen. Von allem Anfang an waren sie vor zwei Herausforderungen gestellt: ihren Platz innerhalb der Linken zu finden und eine überzeugende Stadtpolitik zu betreiben. Das erste Problem war schwieriger zu lösen als das zweite, zumal sowohl die SP als auch die PdA die neue Partei als Störenfried und als Spaltpilz betrachteten. Georges Degen, der 1951 bis 1957 selber Mitglied der PdA gewesen war und 1970, zum Zeitpunkt der POB-Gründung, als Parteilooser der PdA-Fraktion im Grossen Rat angehörte, wollte daher eine *andere, bessere, prinzip-treuer kommunistische Partei* schaffen. Es ging also darum, die lokalen, nationalen und internationalen Aufgaben einer marxistisch-leninistischen Partei zu definieren und sich stets gegenüber der PdA abzugrenzen. Während die PdA die POB zunächst als blosses Ärgernis behandelte, dann aber bei Initiativen und Referenden und nach 1972 auch im Grossen Rat von Fall zu Fall mit der neuen Partei zusammenspannte, blieb das Verhältnis der beiden –, ab 1976 praktisch gleich starken – Parteien dennoch gespannt. 1977 schlug indessen Urs Haldimann von der PdA in einer 1. Mai-Rede überraschend vor, die Trennung zu überwinden und eine Fusion ins Auge zu fassen. In einem gewissen Zusammenhang damit traten wenige Tage später 13 POCH-Mitglieder aus den Sektionen Basel-Stadt und Baselland aus, unter ihnen der frühere

35 POCH-Jahrbuch 1986, S. 35–40, TA vom 16. 6. 1986.

Zentralsekretär Ruedi Stohler. Einzelne von ihnen gingen zur PdA. Schon vorher hatte der ehemalige POCH-Zeitungs-Redaktor Peter Lötscher zur PdA gewechselt. Die Vorwürfe der 13 Dissidenten lautete, die POCH litten unter «Abgrenzungszwang», betrachteten «demokratische Änderungen nur taktisch als klassenpolitische Bündnisschmiede», praktizierten einen eigenartigen demokratischen Zentralismus und seien einem blinden Aktionismus verfallen³⁶. Die POB bestritten die Vorwürfe. Doch der Auszug der 13 wirkte wie ein Schock. Gleichzeitig half er die verkrampfte Fixierung der POB auf die PdA und auf marxistische Scholastik zu lösen. 1978 war jedenfalls der Ton der Partei plötzlich nicht mehr so leninistisch. Langsam begann sich die neue Partei aus sich selbst heraus und vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrung zu definieren und nicht mehr im Verhältnis zur PdA.

Gleichzeitig trieben die POB seit ihrer Geburtsstunde *soziale und grüne Stadtpolitik*: Sie besetzten Häuser, um gegen die Zerstörung von günstigem Wohnraum zu protestieren (1971 und 1975)³⁷; lancierten Initiativen zur Verteidigung des Wohnraums (1971), für eine Reichtumssteuer (1973), für höhere Altersbeihilfen (1973), für Kindertagesstätten (1974), zum Schutz vor Arbeitslosigkeit (1976), für Quartiergesundheitszentren (1979) oder für die Sicherung der Kinderalimente (1984)³⁸; sie sassen auf die Tramschienen, um gegen die Taxerhöhungen zu manifestieren (1969); ergriffen das Referendum gegen den City-Ring (1969); besetzten Bäume, die wegen des City-Rings gefällt werden sollten (1973); organisierten einen Volksmarsch nach Kaiser-augst (1974) und gegen die Nordtangente (1980); starteten Initiativen für das Gratistram (1969), für eine wohnliche Stadt (1971), für den Schutz der Luft, des Wassers und des Bodens gegen chemische und biologische Verseuchung (1979) oder gegen die Nordtangente (1980)³⁹. «Man kann ohne Übertreibung sagen: Der konsequente Kampf für die Erhaltung der Umwelt ist so alt wie die POCH selbst», stand 1979 in der POCH-Zeitung⁴⁰. Zwar wurde die sehr pragmatische soziale und grüne Politik gegen Kernkraftwerke, für ein soziales Gesundheitswesen und für wohnliche Quartiere 1976 noch stark klassenkämpferisch begründet: «Nicht nur werden hier die Interessen der unter den Monopolen leidenden Schichten vertreten, diese Aktionen erhöhen auch das Ansehen der Partei der Arbeiterklasse»⁴¹. Aber genau diese Politik machte die POB zur Anwältin vieler Baslerinnen und Basler, die sich ohnmächtig und «bedroht» vorkamen, insbesondere auch der ausländischen Bevölkerung. Zwar plakatierten die POB noch 1976 die rein «rote» Parole «Für die Sicher-

36 AZ 13. 5. 1977, NZZ 16. 5. 1977, BlZ 16. 5. 1977, BaZ 16. 5. 1977 und 17. 5. 1977, POB/POBL-Info Nr. 20, Juni/Juli 1977, S. 4–6. Vgl. auch NZZ 18. 5. 1977.

37 PZ 1, 1971, PZ 11 und 12, 4. 9. und 11. 9. 1975.

38 Vgl. *Année politique suisse* 1969 ff., Gesetzgebung in den Kantonen.

39 ebenda.

40 PZ 6. 7. 1979.

41 Rechenschaftsbericht des Vorstandes an der Generalversammlung vom 21./22. Mai 1976, POB/POBL-Info 14/15, 1976, S. 5.

heit von Lohn, Arbeitsplatz und AHV»; erst 1979 kamen «AHV statt Panzer», «Leben statt Profit», erst 1984 «Sozial statt Beton» und «Radikaler Schutz der Umwelt!». Aber Pflöcke eingeschlagen, mit denen sie sich gerade auch von der PdA abhoben, hatten sie auf dem Feld der Umwelt- und Verkehrspolitik. Dass dies so war, ist vor allem dem Architekten Fritz Witschi zu verdanken, der von Anfang an auf dieser «grünen Komponente» beharrte⁴².

Diese *Kombination von roten und grünen Themen* ist ein Grund für den erstaunlichen Aufstieg der POB. Ein zweiter Grund liegt in der beharrlichen *Basisarbeit in den Quartieren*. Ein dritter Grund mag darin bestehen, dass mit den POB eine völlig andere, *alternative, konsequent oppositionelle Partei* auftrat, die nicht zuletzt mit ihrem unkonventionellen und unerschrockenen Stil neue Wählerinnen und Wähler anzog, vor allem jüngere, die bisher die Urne gemieden hatten. Ein vierter Grund heisst schliesslich *Dr. Ruth Mascarin*: Die 1945 geborene Ärztin, die 1972 in den Grossen Rat einzog, entpuppte sich als fast charismatische «Wahllokomotive» der POB. 1976 erzielte sie bei den Regierungsratswahlen mit 14 241 Stimmen (23 %) ein beachtliches Ergebnis, das ihr 1980 und 1984 kein anderer POB-Kandidat mehr nachmachte; 1979 holte sie (in Listenverbindung mit der PdA) einen der sieben Basler Nationalratssitze, und 1983, als Basel-Stadt nur noch sechs Nationalräte stellen konnte, wurde sie gleichsam plebiszitär bestätigt: Mit 21 728 Stimmen lag sie weit vor ihren Mitbewerbern aus der eigenen Partei (Verena Labhardt und Anita Fetz waren die Nächstplazierten), aber auch weit vor den Gewählten der meisten anderen Parteien (FDP-Nationalrat Dr. Paul Wyss beispielsweise erhielt bloss 14 893 Stimmen); lediglich die beiden Sozialdemokraten Helmut Hubacher und Alexander Euler schnitten besser ab als sie.⁴³

Doch auch ohne Ruth Mascarin holten die POB bei den Grossratswahlen von 1984 8,9 Prozent der Stimmen und 15 Sitze. Sie stellen damit die *drittstärkste Fraktion* (zusammen mit der gleichstarken CVP, hinter der SP und FDP), sind also als Oppositionspartei stärker als die Regierungsparteien der Liberalen und der dissidenten Sozialdemokraten (DSP). Diese Erstarkung der POB, die ein 15jähriger, laufender Prozess war, hatte drei Folgen:

- a) Die *PdA* ist jetzt eindeutig die *kleinere, serbelnde Partei*. Sie wurde bei den Nationalratswahlen von 1979 durch die POB überrundet. Das Verhältnis der beiden Parteien ist zwar verkrampft geblieben, aber die POB können jetzt eigenständiger, unabhängiger politisieren als zuvor.
- b) Die populistische und direkte Politik der POB hat auch die *SP in Schwierigkeiten* gebracht: Spätestens von 1974 an wollte es der linke SP-Flügel den POB gleichtun, was die SP mehr und mehr in zwei Lager spaltete und zu Konflikten mit ihrem Polizeidirektor Karl Schnyder führte, zumal sich die Mehrheit der SP-Delegierten wiederholt für die Aktionseinheit mit der

42 Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Alex Schwank (Allschwil BL).

43 Bericht gemäss Anmerkung 28, S. 89–100; TA 11. 1. 1985.

äussersten Linken und mit Protestbewegungen entschied (in Antikernkraftwerk- oder Mieterfragen). Da sich der rechte Flügel ab 1979 öffentlich gegen eine SP «unter der Herrschaft der Ultralinken» wandte, kam es zur Krise und schliesslich zur Spaltung, indem sich der rechte Flügel als Demokratisch-Soziale Partei (DSP) verselbständigte⁴⁴. Die gehäutete SP verlor dadurch gewisse Berührungängste gegenüber den POB, so dass 1985 – erstmals in der Schweiz – bei den Wahlen für das Basler Zivil- und Strafgericht eine *gemeinsame Liste von SP und POB* zustandekam. Im zweiten Wahlgang wurden vier der sechs aufgestellten Kandidaten gewählt, darunter Fritz Jenny von den POB⁴⁵.

- c) Die POB absorbieren in Basel-Stadt in sehr grossem Mass das *grüne Potential*⁴⁶. Ihr Wirken hat keinen Platz gelassen für eine starke Grüne Partei (wie in Genf, in der Waadt, in Neuenburg, Zürich oder Bern). Die POB legten eben ihre Werbung darauf an, Leute aus den verschiedensten Bewegungen zum Eintritt zu ermuntern⁴⁷, und sie stützen sich heute in der Tat vor allem auf den «*Alternativkuchen*», zudem auf Rentner, weniger jedoch auf Gewerkschafter, dafür wieder vermehrt auf jüngere Leute⁴⁸. 40 Prozent ihrer rund 500 Mitglieder⁴⁹ sind Frauen, und eine wichtige Rolle spielen nach wie vor die Akademiker. Die Partei kann sich überdies auf etwa 3000 Symathisanten stützen. Bis jetzt ist ihr das Kunststück gelungen, alte und neue soziale Bewegung miteinander zu verknüpfen, eine Art Scharnier zu bilden. Das hat damit zu tun, dass die POB die Öffnung zu den grünen und bunten Kräften pragmatischer betrieben haben als etwa die POCH Luzern, ohne Abstreifen der «historisch gewachsenen Identität» und «unter Verzicht auf extreme «Prinzipienreiterei» oder missionarische Beschwörungen»⁵⁰.

Da Basel das «Mekka» der POCH ist und die POB somit die Rolle des heimlichen «Vororts» spielen – noch 1986 sassen in der schweizerischen Geschäfts-

44 TA 19. 2. 1982; vgl. auch den Aufsatz von Gerhard Schmid in diesem Jahrbuch.

45 Die SP entschied sich an einer Delegiertenversammlung mit 54:27 für die Listenverbindung mit den POB, wegen der Untervertretung der Linken in den Gerichten und als Test. BaZ 22. 6. 1985, BIZ 22. 6. 1985, AZ 24. 6. 1985, BaZ 24. 8. 1985 und BaZ 23. 9. 1985.

46 Ernst Gräub, Reise durch die Sektionen der POCH: Basel-Stadt, *positionen* 48/49, Dezember 1983, S. 24–31; ferner grundsätzlich zu den POB: Raymond Petignat, POB: «Teil der anti-imperialistischen Front», *Basler Nachrichten (BN)*, 24. 2. 1976; Urs Hobi, Die POB – das unbekannte Wesen, *BaZ* 30. 10. 1979; Heinz Kreis, Die Progressiven und ihre «spektakulären Aktionen», *BaZ* 4. 11. 1980; Roger Blum, Basler POCH – nun ein amputiertes «Phänomen»? *TA* 11. 1. 1985.

47 BaZ 29. 3. 1983.

48 Ernst Gräub, a. a. O.

49 BaZ 14. 12. 1983. Die Basler Sektion ist mit Abstand die grösste. Gesamtschweizerisch verfügen die POCH über rund 1000 Mitglieder. Die Zahl ihrer Wähler betrug bei den Nationalratswahlen von 1983 42 350 (im Vergleich zu 50 864 der Grünen, 26 068 der Grün-Alternativen und 17 280 der PdA); vgl. *positionen* 55, Dezember 1984, S. 9.

50 Ernst Gräub, a. a. O., S. 27.

leitung zu einem schönen Teil Leute der Basler Gründergeneration –, strahlten ihre Erfahrungen und «Metamorphosen» aus. Ähnlich pragmatisch und «traditionell» politisieren etwa die POCH-Sektionen Baselland und Zürich. Andere Akzente setzte Luzern.

2. Die POCH Luzern – eine Vorreiterin?

Im Kanton Luzern besitzt die CVP die absolute Mehrheit, und die drei Regierungsparteien CVP, LPL (Freisinnige) und SP stellen über 90 Prozent der Grossräte. Die SP, die den ihr seit 1959 konzedierte Regierungssitz nicht aus eigener Kraft verteidigen kann, hütet sich vor allzu forscher Opposition. Im Gesamtkanton dominiert zwar das ländliche Element, aber die Verhältnisse und Problemstellungen in der Stadt und Agglomeration sind mit denen Basels vergleichbar. Anders ist einzig, dass Luzern kleiner, katholisch und keine Universitätsstadt ist.

Hier tat sich den POCH durchaus ein Feld auf: Einerseits im Engagement für die Mieter, Rentner und Pendler in Stadt und Agglomeration Luzern, andererseits als konsequente Opposition im Kanton, wofür wegen der lauen SP und wegen fehlender oder schlafender anderer Oppositions- und Alternativgruppen Raum war. Aus der «AG Politik» hervorgegangen, die 1971 die POCH-Initiative für die 40-Stunden-Woche im Kanton Luzern propagierte, stürzten sich die POCH Luzern 1973 in den Kampf gegen das geplante Kernkraftwerk Inwil (mit einem Flugblatt gegen die dafür notwendige Umzonung)⁵¹. Dann folgten Einsätze gegen die städtische Verkehrspolitik (1974) sowie städtische Initiativen gegen Südzubringer und Nordtangente, gegen die Verschlechterung des VBL-Fahrplans, gegen das Überführungsbauwerk Kasernenplatz und für mehr Umweltschutz (1985); im Kanton wiederum lancierte die Partei Initiativen für die Umverteilung der Steuerlasten (1975), für eine bessere medizinische Versorgung (1976), für niedrigere Krankenkassenprämien (1978), für eine umweltfreundliche Energiepolitik (1981) und für den Teuerungsausgleich auf AHV- und IV-Renten (1984)⁵². Allein aus den Initiativen kann abgelesen werden, dass sich die Aktivität *thematisch* nicht von jener der POCH Basel-Stadt unterscheidet: sie gilt der Lebensqualität der Lohnabhängigen, sie weist *rote (soziale) und grüne (ökologische) Stossrichtungen* auf.

51 Ernst Gräub, Reise durch die Sektionen der POCH: Luzern, *positionen* 45/46, Juni 1983, S. 28–35. Ferner grundsätzlich zu den POCH Luzern: Roger Blum, Die POCH – «Alternative» oder «Günstling der Stunde»? , *LNN* 16. 6. 1979; POCH Luzern – Partei in Bewegung, *Die Region* 13, 31. 3. 1983, S. 14–21; Marlène Schnieper, POCH Luzern: «Da wurde ich gleich ernst genommen», *St. Galler Tagblatt* 13. 5. 1983, *Berner Zeitung*, 14. 5. 1983; Gottlieb F. Höpli, Wenig Rot, viel Grün und ein guter Doktor, *NZZ* 25./26. 6. 1983.

52 Ernst Gräub, Luzern sowie *Année politique suisse* 1973 ff., Gesetzgebung in den Kantonen.

Anders vielleicht der *Stil*: Die Luzerner POCH blockierten nicht den Verkehr, besetzten keine Bäume, sie trugen lediglich 1981 die Besetzung des von der Kreditanstalt dem Abbruch geweihten Restaurants «Einhorn» mit, eine Besetzung, die von der Jugendbewegung ausging⁵³. Sie blieben «gesitteter», beschränkten sich auf Strassentheater, Stände, Flugblätter, respektierten wohl so die etwas strengeren Habitus-Vorstellungen im katholischen Vorort. Sie hatten jedenfalls Erfolg bei den Wahlen: 1979 vergrösserten sie ihre Grossratsvertretung von einem auf fünf Mandate (Fraktionsstärke), hielten in den Einwohnerräten der Agglomerationsgemeinden Einzug und errangen in der Stadt Luzern 10 Prozent der Stimmen⁵⁴; 1983 steigerten sie die Grossratsdeputation auf 11 Sitze, errangen kantonal 7,2 Prozent und in der Stadt Luzern 14,7 Prozent der Stimmen und überrundeten die SP in einem Drittel der Agglomerationsgemeinden und in 43 von 68 Gemeinden der Ämter Willisau und Sursee⁵⁵. Beide Male schrieb die Presse von einer Sensation und ging den Gründen nach⁵⁶. Es gab sie: Die POCH waren in Luzern die *einzigste wirkliche Oppositionspartei*, die sich in den Parlamenten nicht scheute, die Fragen der einfachen Leute zu stellen und den Finger auf den wunden Punkt zu legen. In den überschaubaren Luzerner Verhältnissen kannte man zudem die POCH-Leute, die fast ausnahmslos *Einheimische* sind und deren Sekretariat längst als «Klagemauer» und Beratungsstelle für Leute in Not diente. Eine besondere Rolle spielte der «gute Doktor» Peter Mattmann, der lebt, was er vertritt und der – ähnlich wie Ruth Mascarin in Basel – als Wahlmagnet wirkte. Kam dazu, dass die POCH-Leute die *Sprache* der Luzernerinnen und Luzerner redeten, nicht «Soziologendeutsch» – was zweifellos damit zusammenhing, dass Luzern keine Universität besitzt und die Pöchler daher aus allen möglichen Berufen stammten, nicht nur aus akademischen. Ausserdem waren die POCH-Leute stets gut *dokumentiert und versiert* und vertraten ihre Sache hartnäckig und eindringlich – was die bürgerlichen Parlamentarier zur Weissglut treiben konnte und die Leute «auf der Strasse» beeindruckte.⁵⁷

Weil sich die Frage der Abgrenzung zur PdA in Luzern konkret nicht stellte und weil sich die POCH Luzern mit dem Programm «für eine demokratische Erneuerung» (1978) viel stärker identifizierten als mit der früheren «revolutionären Generallinie» (1974), warfen sie viel schneller und viel leichter *ideologischen Ballast* ab und bezeichneten sich 1983 als «organisierendes Element

53 TA 13. 3. 1981 und 17. 3. 1981; Marlène Schnieper, a. a. O.

54 LNN 30. 4. 1979 und 11. 6. 1979; *Année politique suisse* 1979, S. 44/45.

55 LNN 25. 4. 1983; Ernst Gräub, Luzern.

56 TA 2. 5. 1979, LNN 16. 6. 1979, TA 26. 4. 1983.

57 Vgl. Anmerkungen 51 und 56. Die Debatte über das Strassenbauprogramm im Luzerner Grossen Rat dauerte sechs Tage statt einen Tag, weil die POCH-Grossräte alle Strassenprojekte grösstenteils mit dem Velo abgefahren hatten und Hunderte von Änderungsanträgen stellten. Dies blieb vielen Wählerinnen und Wählern als vorbildliche parlamentarische Arbeit in Erinnerung. Der Erfolg der Luzerner und der Basler POCH hängt auch mit ihrer Integration in die Stadtkultur zusammen. So sind viele Pöchler in beiden Städten aktive Fasnachtler, was Berührungssängste abbaut.

der neuen Bewegungen»⁵⁸, von dem sie schrieben: «Wir lassen uns nicht ins Schema der politischen Ideologien des letzten Jahrhunderts, von Marxismus bis Liberalismus, einordnen. Das veraltete politische Schemadenken, das viele Menschen von der Beteiligung an der Veränderung der Gesellschaft abhält, muss endlich ersetzt werden. (. . .) Die POCH ist weder eine kommunistische noch eine sozialdemokratische Partei, sondern eine Partei der neuen anti-kapitalistischen Bewegung.»⁵⁹ Dr. Peter Mattmann, im katholischen Internat erzogen, meinte gar, die Anliegen der POCH hätten einen direkten Bezug zum fortschrittlichen Christentum⁶⁰. Der Arzt Dr. Erich Noser, der als Parteilooser auf der POCH-Liste 1983 für den Grossen Rat kandidierte (und gewählt wurde), meinte, die POCH hätten durch ihre Absage an die kommunistische Ideologie ihre Veränderungsfähigkeit bewiesen. Keine andere Partei habe eine ähnliche Entwicklung vorzuweisen⁶¹. Und Mattmann bilanzierte: «Wir sind sicher keine marxistische Partei. Wir sind eine grüne Partei und machen seit zehn Jahren eine Politik, die heute als grün bezeichnet wird. (. . .) Aber neben dieser «grünen Achse» unserer Politik waren wir immer auch sozialpolitisch sehr stark engagiert, wir haben stets deutlich für die gewöhnlichen Leute Stellung bezogen: Für die AHV- und IV-Rentner, die Kleinverdiener, Mieter, Arbeiter und Angestellten»⁶².

Die Luzerner POCH haben den Graben zwischen der politischen Praxis der Partei und dem theoretischen Überbau rascher und gründlicher zugeschüttet als andere Sektionen und als die nationale Partei. Sie nennen sich zwar noch antikapitalistisch, aber sie bekennen sich kaum mehr zum sozialistischen Lager. Grossrat Ruedi Meier sagte beispielsweise nach dem amerikanischen Bombenangriff auf Libyen: «Die momentane amerikanische Politik, die auf einen Führungsanspruch abzielt, ist eine sehr gefährliche Politik. Damit will ich aber nicht sagen, dass die Sowjetunion eine bessere Politik macht.»⁶³ Umgekehrt traten die Luzerner am entschiedensten für die Initiative für die Abschaffung der Armee ein. Sie neigen dazu, den Marxismus durch einen *ökologisch-feministischen Fundamentalismus* zu ersetzen. Insofern sind sie Vorreiter. Sie stossen aber auf Widerstand bei den Realisten und Pluralisten innerhalb der POCH. Auch in der Sektion Luzern selber ist diese Tendenz umstritten, und es ist eher unwahrscheinlich, dass sie sich voll durchsetzt. Nach wie vor halten auch die Luzerner POCH Verbindungen zur traditionellen Arbeiterbewegung (etwa den Gewerkschaften) aufrecht.^{63a}

58 *Wahljahr – Lügenjahr* (POCH-Broschüre), Luzern 1983, S. 5–10. Die POCH Luzern war laut Louis Schelbert (Luzern) um 1978/1979 bereits so weit entwickelt und von Basel emanzipiert, dass ein selbstbewusstes und eigenständiges Auftreten gegenüber der Zentrale in Olten möglich war.

59 ebenda.

60 LNN 21. 1. 1983.

61 LNN 8. 2. 1983.

62 LNN 10. 10. 1983.

63 LNN 16. 4. 1986.

63a Diesen Hinweis verdanke ich Louis Schelbert (Luzern).

IV. Praxis und Theorie

Die Praxis der POCH, die von Anfang an rote und grüne Stossrichtungen kannte und die aus der blossen Agitationspartei mehr und mehr eine Parlamentspartei machte, konnte den theoretischen Überbau nicht unberührt lassen. Aber auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen hatten Folgen: Der Umsturz in Chile (1973), die Herausbildung des Eurokommunismus, die Machtwechsel in Griechenland, Portugal und Spanien (1974 ff.), die ökonomische Krise (1975), «Deutschland im Herbst» (1977), die Revolution im Iran (1979), die Jugendbewegung (1980), die Friedensbewegung und der Kampf gegen die Nachrüstung (1982), die Verschärfung der ökologischen Frage (1983). Die Theorie musste sich wandeln und sich den veränderten Gegebenheiten anpassen, zumal der Graben zwischen Theorie und Praxis immer deutlicher wurde.

Begonnen hatte die Theoriearbeit 1970 mit der «Interkommissionsstrategie», die im Zusammenhang stand mit dem Kampf gegen die Überfremdungsinitiative Schwarzenbachs und die die ausländischen Arbeiter in den Aufbau einer revolutionären Partei einbeziehen und so die Spaltung der Arbeiterbewegung in der Schweiz überwinden wollte. Diese Strategie scheiterte indes, weil sich die ausländischen kommunistischen Parteien in der Schweiz mehr für die Politik in ihren Heimatländern interessierten. In Basel allerdings wird die Strategie insofern weiterverfolgt, als eine enge Zusammenarbeit zwischen den POB und den italienischen, spanischen, chilenischen und türkischen Linksparteien und -organisationen besteht, die vor allem am 1. Mai und am jährlichen «Nostra Festa» zum Ausdruck kommt.⁶⁴

Dann folgte 1973 das Dokument «für eine revolutionäre Generallinie», das von der Einschätzung des internationalen Klassenkampfes ausging, die POCH als «revolutionäre Partei auf der Grundlage des wissenschaftlichen Marxismus» und als «marxistisch-leninistische Organisation im Rahmen der kommunistischen Weltbewegung» definierte und sie gegenüber allen anderen Linksparteien abgrenzte⁶⁵. Dass eine Partei den Hauptschauplatz des Klassenkampfes in der Dritten Welt sah und deshalb die dortigen Befreiungsbewegungen (wie PLO, Frente Polisario, FLN, Swapo, Sandinisten usw.) unterstützte, aber sich konkret in den Schweizer Städten mit Tramtaxen und Mietpreisen herumschlug, trug zum verwirrenden Bild der POCH bei, die von den einen als gefährlich (wegen der Theorie), von den andern als harmlos (wegen der Praxis) eingestuft wurden. Das «*Programmatische Dokument*» von 1975 verdeutlichte diese Position der POCH nochmals, setzten sie sich doch zum Ziel, eine revolutionäre proletarische Partei aufzubauen, die sich als Führerin ihrer Klasse durchsetzen kann.⁶⁶

64 Daniel Vischer, Zur Entwicklung der Generalliniendiskussion in der POCH, *positionen* 28, Juni 1980.

65 *Für eine revolutionäre Generallinie*, Zürich 1974.

66 PZ 46, 22. 5. 1975; *Delegiertenversammlung der POCH '75*, Zürich 1975.

Einen Wandel kündigte dann die *«Erklärung zu den nationalen und internationalen Aufgaben der Partei»* von 1976 an, die zwar an der internationalen Analyse festhielt, aber die POCH «von jedem Untertanengeist und jeder Untertanenbeziehung frei» erklärte und sie so erstmals gegenüber der KPdSU abgrenzte (und auch die Beziehung zur PdA definierte), ferner für eine demokratische Erneuerung in der Schweiz eintrat⁶⁷. Diese Helvetisierung und Pluralisierung fand dann ihren Höhepunkt im Programm *«Für eine demokratische Erneuerung»* (1978), das nicht mehr vom Marxismus-Leninismus, sondern vom wissenschaftlichen Sozialismus sprach und das die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft unter Anerkennung und Entfaltung des historisch gewachsenen Parteienpluralismus in der Schweiz anvisierte. Sozialismus solle zum Werk des Volkes selbst werden, denn auf der Grundlage der demokratischen Traditionen und Institutionen und der kulturellen Vielfalt sollen allen Volkskräften Bündnisse zur langfristigen demokratischen Erneuerung vorgeschlagen werden⁶⁸. Gleichzeitig bedeutete dies den Abschluss eines Prozesses, der schon etwa drei Jahre zuvor begonnen hatte und den man als «Austritt» aus der kommunistischen Weltbewegung und als «Eintritt» in die Bewegung der Blockfreien beschreiben kann. Vor allem hier unterschieden sich die POCH nun zusätzlich von der PdA. Als Konsequenz daraus strichen die POCH 1983 auch in den *Statuten* das Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus und beschränkten sich darauf, Kapitalismus und Imperialismus als Hindernis auf dem Weg zu einer emanzipierten Gesellschaft zu bezeichnen⁶⁹. POCH-Zentralsekretär Eduard Hafner meinte dazu: «Die marxistisch-leninistische Etikette passt nur zu einer bestimmten Strömung innerhalb der Arbeiterbewegung. Sie ist zu eng, und wir haben sie fallengelassen, genauso wie die Kommunistischen Parteien Italiens und Spaniens. Für uns ist die sozialistische Schweiz ein sehr langfristiges Ziel. Das Entscheidende ist, dass es einen ständigen Prozess der Demokratisierung und der Sammlung aller Dissidenten gibt»⁷⁰. Und POCH-Nationalrat Andreas Herzog (Zürich) stellte am Radio lakonisch fest: «Marxismus ist bei uns kirchengeschichtlich über Bord»⁷¹, was PdA-Generalsekretär Armand Magnin zur Bemerkung veranlasste: «C'est étonnant pour un parti qui nous avait critiqués parce que nous avions condamné l'intervention du Pacte de Varsovie en Tchécoslovaquie»⁷².

Innerhalb der POCH jedenfalls ging die Theoriedebatte weiter. Seit 1978 forderte Dr. Peter Mattmann (Luzern) die Partei auf, die bisher vernachlässigte *Ökologiedebatte* endlich zu führen. Er war die treibende Kraft bei der Entwicklung des «grünen Bogens», bei der Lancierung der Autobahnstopp-

67 *Erklärung zu den nationalen und internationalen Aufgaben der Partei*, Zürich 1977.

68 *Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz*, Zürich 1979; LNN 12. 12. 1978.

69 Statuten der Progressiven Organisationen der Schweiz (POCH) vom 15. Mai 1983. Siehe auch TAM 10/1984, S. 12.

70 24 heures 8. 3. 1983.

71 Samstagsrundschau von Radio DRS, 14. 5. 1983. Vgl. Aargauer Tagblatt 16. 5. 1983.

72 La Suisse, 22. 5. 1983.

initiative und bei der Verfechtung der These, dass der Gegensatz Proletariat-Bourgeoisie überholt sei, weil beide die zerstörerische Industriegesellschaft mitgetragen hätten. Für ihn ist die neue soziale Bewegung eine Strömung, die an die Stelle der Arbeiterbewegung getreten ist⁷³. Aber auch Nationalrätin Dr. Ruth Mascarin (Basel) hielt 1983 fest, dass sich die POCH mit gewisser Konsequenz aus der Arbeiterbewegung herausgelöst hätten und zusammen mit der Friedensbewegung, der Frauenbewegung und anderen Alternativ- und Randgruppen so etwas wie die Bewegung der achtziger Jahre bildeten, die sich von der 68er-Bewegung stark unterschieden. In diesem Rahmen hätten auch die Grünen Platz. Die POCH seien ja seit ihrer Gründung gegen die Verbetonierung der Landschaft, gegen Kernkraftwerke, gegen umweltzerstörende Industrie gewesen⁷⁴. Noch bündiger formulierte Zentralsekretär Eduard Hafner: «Wir sind mindestens so grün wie die Grünen und gehen teilweise noch weiter»⁷⁵. Und die Luzerner Grossrätin Renata Meile sagte: «Grün sein heisst, die ganze Palette der kapitalistischen Widersprüche zu erkennen und zu bekämpfen. (...) Grün ist keine Korrektur zu Rot. Grün ist eine konsequente und notwendige Weiterentwicklung von Rot, um der allgemeinen Emanzipation der Menschen näherzukommen»⁷⁶.

Mit der Aufarbeitung der Theorie sind die POCH wieder stärker im Einklang mit ihrer eigenen Praxis. Aber die Diskussion geht weiter. Und entweder wird die Partei derart pluralistisch, dass eines Tages die inneren Gegensätze (zwischen Ökologen und proletarischen Sozialisten, zwischen Feministinnen und Traditionalisten, zwischen «Alternativlern» und Marxisten, zwischen Fundamentalisten und Realisten), die laut Wieland Elfferding «kaum verträglich» sind⁷⁷, aufbrechen. Oder an die Stelle des früheren wissenschaftlichen Sozialismus tritt ein von den POCH Luzern inspirierter ökologisch-feministischer Fundamentalismus. Überhaupt ist offen, wie das Experiment «Frauenpartei POCH» ausgehen wird. Und offen ist auch, ob die POCH nicht langsam den Plafond des Wählerpotentials erreicht haben, zumal sie die Alternativkräfte nur teilweise zu sammeln vermögen und vor allem die Grünen sich teils innerhalb der traditionellen Parteien, teils in eigenen Organisationen artikulieren⁷⁸.

73 Info-Bulletin POCH Luzern Dezember 1978 f., Mai 1980, PZ 4. 6. 1981, TAM 10/1984, S. 7.

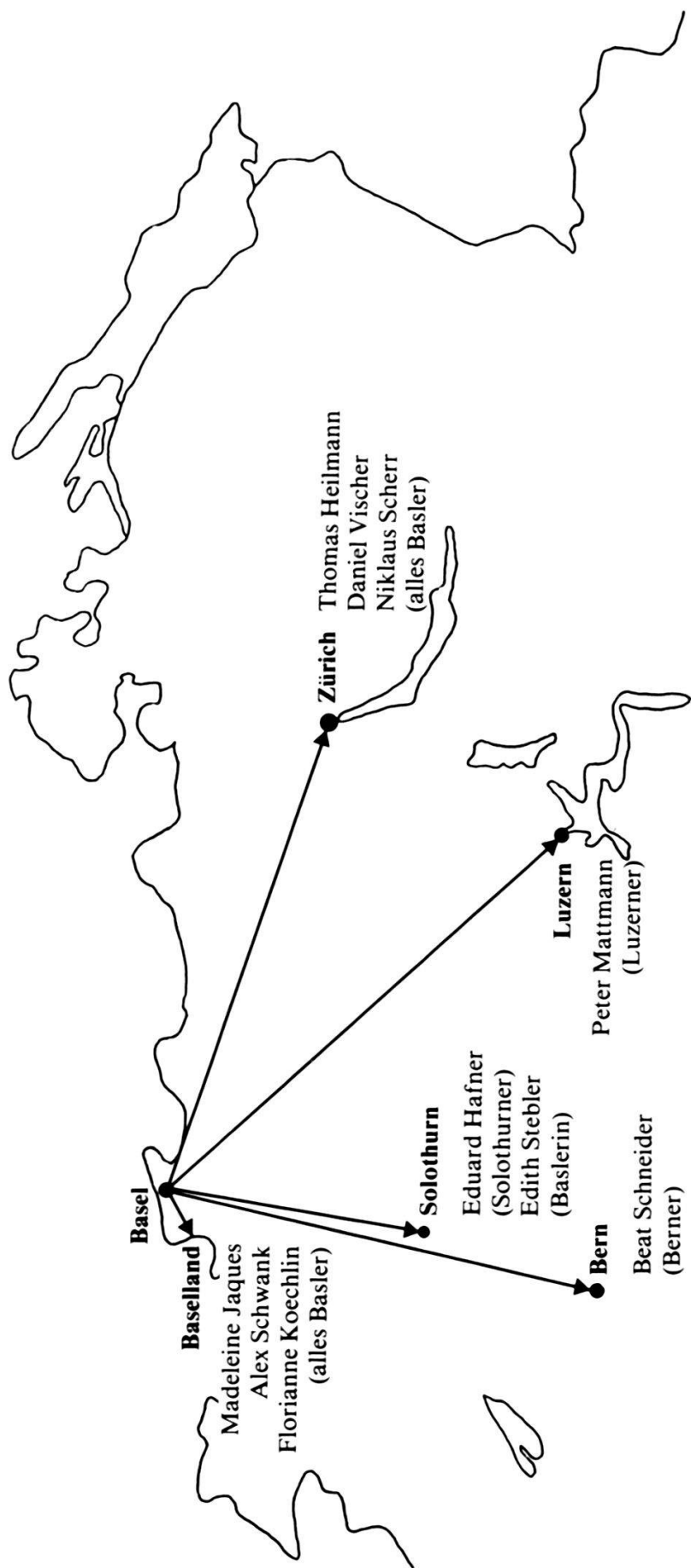
74 BaZ 20. 1. 1983.

75 TA 5. 3. 1983.

76 ebenda.

77 Wieland Elfferding (Berlin), Von POCHlern auf Fahrrad überholt (über die Diskussionswoche in Salecina), PZ 2, 1986 und *POCH-Jahrbuch 1986*, S. 89–91. Auch dies ist typisch für den Stand der Theoriedebatte: In den ersten rund 10 Jahren der POCH-Existenz gab es die «Parteischule», die im Prinzip jedes Mitglied absolvieren musste. Heute existieren nur die lockeren Parteidiskussionswochen in Salecina (Bergell).

78 So intensivierten sich die parteiinternen Diskussionen, etwa mit dem Beitrag von Stefan Schwerzmann (POCH – zwischen Stuhl und Bank? PZ 15, 24. 4. 1986), in Zürich («Wo stehen wir? Wohin gehen wir?») PZ 21, 5. 6. 1986) und in Luzern (Info-Bulletin Juli 1986) sowie durch den Austritt von Willi Gerster (Basel), der die Politik der POCH als gescheitert betrachtet (PZ 5. 6. 1986, NZZ 6. 6. 1986.)

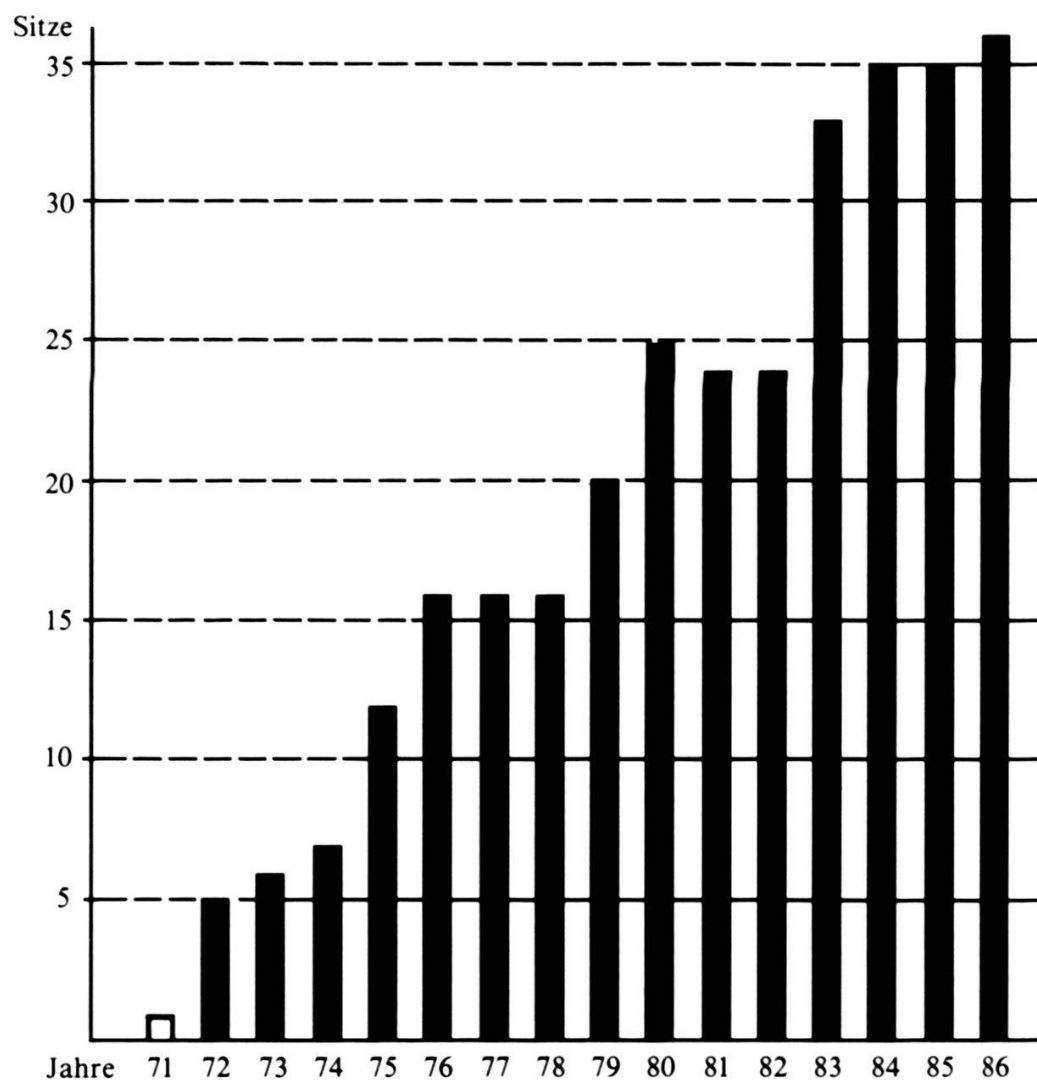


Grafik 1: Personelle Ausbreitung der POCH von Basel aus

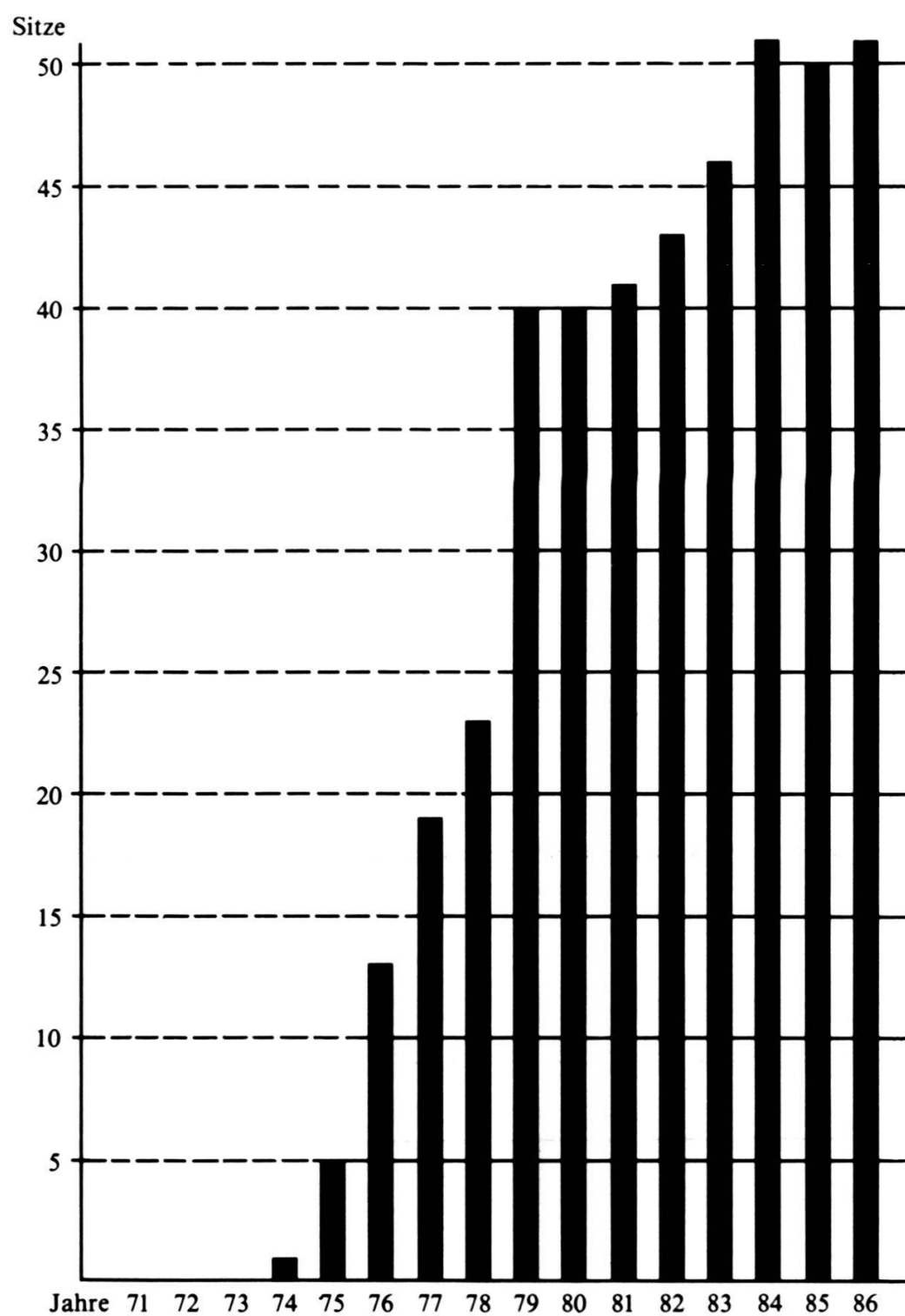
Tabelle 1: Mandate und Wähleranteil der POCH in Kantonen und grossen Städten (1971–1986)

Kantone	NW 1971		KW 72–75		NW 1975		KW 76–79		NW 1979		KW 80–83		NW 1983		KW ab 84	
	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent
Basel-Stadt	-	1,8	5	3,6	-	4,2	7	5,5	1	10,3	13	9,1	1	11,9	15	8,9
Baselland			2	3,5	-	3,3	3	4,8	-	7,1	4	6,9	-	7,2		
Zürich			(2)	1,6	-	1,5	(1)	1,4	1	2,3	(3)	2,6	1	3,8		
Bern			1	0,4	-	0,5	1	0,4	-	1,4	1	0,8	1	1,6	2	0,9
Luzern			1	1,4	-	1,8	5	3,2	-	5,1	11	7,2*	-	8,4		
Solothurn			1	1,6	-	3,4	1	2,1	-	4,1	0	1,8	-	3,5	4	3,2*
Schaffhausen					-	6,1	2	3,6	-	4,1	2	3,0	-	2,7	2	2,4
St. Gallen	-	0,4			-	0,5									5	5,0*
Aargau					-	0,6										
<hr/>																
Städte	GW 72–75				GW 76–79				GW 80–83				GW ab 84			
	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent	Sitze	Prozent
Zürich	1	3,4					2	2,5			4	4,0			3	3,9
Bern							2	2,5			3	3,6			4	4,8
Winterthur							1	2,3			1	2,8			2	3,1
Luzern	1	2,6					4	10,0			5	13,7				
Biel							1	1,0			1	1,5			1	1,1

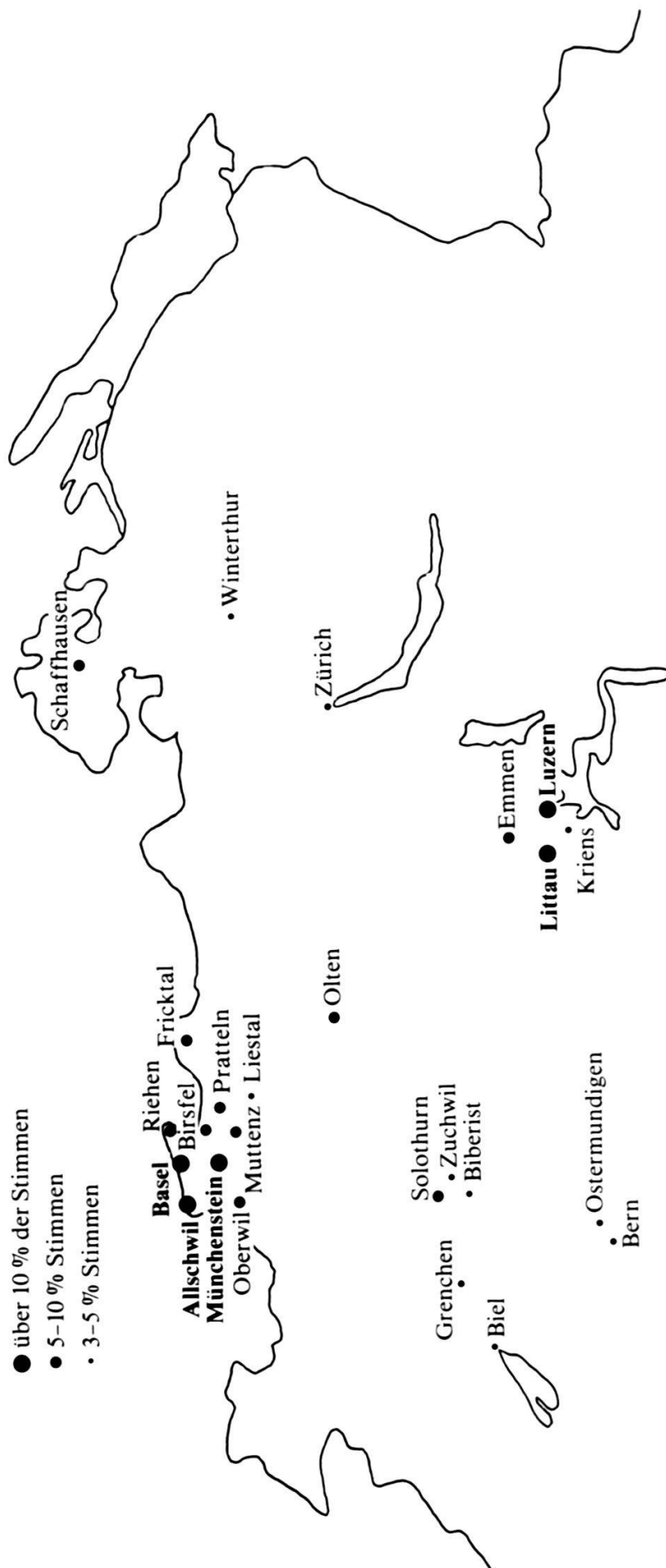
Legende: NW = nationale Wahlen (Nationalrat); KW = kantonale Wahlen (Grossrat, Kantonsrat, Landrat); GW = Gemeindewahlen (Gemeinderat; Stadtrat, Grossstadtrat, Grosser Gemeinderat, Einwohnererrat). * = Stimmenanteil gilt nicht nur für POCH: Luzern = POCH + Bunte Liste Sursee, Solothurn = Grüne + POCH, Aargau = Grüne + POCH.



Grafik 2: Mandate der POCH in kantonalen Parlamenten (1971–1986)



Grafik 3: Mandate der POCH in kommunalen Parlamenten (1971-1986)



Grafik 4: Hochburgen der POCH in den Gemeinden (1986)


Tabelle 2: Kantonale Volksinitiativen der POCH nach Themengruppen (1969–1985)

Kantone	Sozial- und Gesundheits- politik	Umwelt, Verkehrs- und Energiepolitik	Wirtschafts- und Steuerpolitik	Emanzipations- politik (Frauen, Jugend, Bildung)	Total
Basel-Stadt	4	8	3	3	18
Baselland	6	3	2	2	13
Zürich	2	2	2	2	8
Solothurn	2	1	2	2	7
Luzern	3	1	1	–	5
Schaffhausen	–	2	1	1	4
St. Gallen	1	1	–	1	3
Bern	1	–	–	1	2
Aargau	1	–	–	–	1

In dieser Aufstellung fehlen städtische Volksinitiativen, wie sie die POCH namentlich in Zürich, Luzern, Schaffhausen und Bern eingereicht haben. In Basel-Stadt fallen Kanton und Stadt zusammen.

Tabelle 3: Kantonale Volksinitiative der POCH in der Chronologie (1969–1985)

Thema	Einreichung	Abstimmung	Ergebnis
Basel-Stadt			
1 Gratistram	1969	1972	verworfen
2 Wohnliche Stadt (Verkehrskonzept)	1971	1985	verworfen (60,8 % Nein), nachdem das Bundesgericht (1978) die Ungültigerklärung durch den Regierungsrat (1977) aufgehoben hatte zurückgezogen, da Gegenvorschlag in Kraft trat (1977)
3 Verteidigung des Wohnraums	1971		verworfen
4 Neues Universitätsgesetz	1972	1980	verworfen
5 Reichtumssteuer	1973	1977	verworfen (Steuergesetzrevision 1975 galt als Gegenvorschlag)
6 Höhere Altersbeihilfen	1973		zurückgezogen, weil Gesetze geändert wurden (1974)
7 Kleinere Schulklassen (GE)*	1973	1977	angenommen (Gegenvorschlag verworfen)
8 Referendumsfähige Tramtaxen	1974	1977	verworfen
9 Wiedereinführung Mieterschutz*	1974		
10 Kindertagesstätten	1974	1984	verworfen (77,3 % Nein)
11 Schutz vor Arbeitslosigkeit	1976	1980	verworfen
12 Umweltgerechte und soziale Gestaltung der Gas-, Wasser- und Strompreise	1977		
13 Gestaltung Kasernenareal	1978		
14 Quartiergesundheitszentrum	1979		
15 Schutz der Umwelt	1979		
16 Basel ohne Nordtangente	1980		
17 Sicherung der Kinderalimente	1984		
18 Sicherung der Lehrstellen	1985		
Zürich			
1 Gegen kostendeckende Taxen	1972	1974	verworfen
2 Kindertagesstätten	1973	1976	verworfen
3 «Weder Y noch I»	1975	77	verworfen
4 Kleinere Schulklassen (GE)*	1975		

Thema	Einreichung	Abstimmung	Ergebnis
5 Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen	1976	1978 	verworfen
6 Arbeitslosenschutz	1977		zurückgezogen (1979)
7 «Parkhäuser vors Volk»		1981	verworfen, nachdem sie vom Regierungsrat zuerst für ungültig, dann für gültig erklärt worden war
8 Ermässigung Krankenkassenprämien	1983	1985	verworfen (54,2 % Nein)
Solothurn			
1 4. Ferienwoche für Junge	1972		1972 im Sinne der Initiative 3 Wochen für alle und 4 Wochen für Jugendliche beschlossen
2 Umverteilung der Steuerlasten	1974	1975	verworfen
3 Bessere medizinische Versorgung	1974	1977	verworfen
4 Kleinere Schulklassen (GE)*	1974	1976	verworfen, (74,1 % Nein)
5 Gegen unverantwortlichen Strassenbau	1974	1977	verworfen, nachdem das Bundesgericht (1977) die Ungültigerklärung des Kantonsrates (1975) aufgehoben hat
6 Für gesunde Wirtschaftsstruktur	1977	1978	verworfen
7 Für Bildung ohne Selektion (GE)*	1983	1985	verworfen (mit 73,8 % Nein)
St. Gallen			
1 Demokratisierung der Tarifpolitik	1974	1975	verworfen
2 Gegen unverantwortlichen Atomkraftwerkbau	1974		1975 ungültig erklärt, da rechtswidrig
3 Kleinere Schulklassen (GE)*	1976	1977	verworfen
Schaffhausen			
1 Stimmalter 18	1974	1975	verworfen
2 Reichumssteuer	1974	1975	verworfen
3 Gegen unkontrollierten Strassenbau	1974		1975 ungültig erklärt
4 Für Verminderung der Emissionen	1984	1984	verworfen (52,3 % Nein)
Baselland			
1 AHV-/IV-Beihilfen	1975	1977	verworfen
2 Bessere zahnmedizinische Versorgung	1975	1976	verworfen

Thema	Einreichung	Abstimmung	Ergebnis
3 Kleinere Schulklassen (GE)*	1975	1977	verworfen (indirekter Gegenvorschlag im Schulgesetz) wird mit dem neuen Wirtschaftsförderungsgesetz als erfüllt betrachtet, POCH wendet sich erfolgslos ans Bundesgericht
4 Sicherung der Arbeitsplätze	1978		
5 «T 18 vors Volk»*	1978	1978	verworfen
6 Schutz der Arbeitslosen	1978	1981	verworfen
7 Gegen T 18 A und Demokratie im Strassenbau	1981	1984	verworfen (mit 56 % Nein), aber T 18 A wurde gestrichen
8 Für gerechte Spitaltaxen			1984 vom Landrat für ungültig erklärt, erfolglos Beschwerde ans Bundesgericht
9 Umweltinitiative (Luft, Wasser, Boden)	1981	1984	angenommen (mit 65 % Ja)
10 Soziale Krankenversicherung	1983		
11 Sicherung der Kinderalimente	1983	1984	verworfen (mit 58,1 % Nein)
12 Neue Diplommittelschule (GE)*	1983	1985	verworfen (mit 78 % Nein)
13 AHV-/IV-Beihilfen	1984		
Luzern			
1 Umverteilung der Steuerlasten	1975	1976	verworfen
2 Bessere medizinische Versorgung	1976	1977	verworfen
3 Niedrige Krankenkassenprämien	1978	1980	verworfen
4 Umweltfreundliche Energiepolitik (GAI)*	1981	1983	verworfen
5 Teuerungsausgleich AHV-/IV-Renten	1984	1985	verworfen (mit 66,5 % Nein)
Aarau			
1 AHV-/IV-Beihilfen	1978	1980	verworfen
Bern			
1 «Fördern statt auslesen»*	1981	1982	verworfen
2 Soziale Krankenversicherung	1984		

* Initiativen, die die POCH nicht allein gestartet, sondern bloss mitgetragen haben.

Tabelle 4: Eidgenössische Volksinitiativen der POCH

Thema	Lancierung	Unterschriftenzahl	Ergebnis
1 Einführung der 40-Stunden-Woche	1971	54 227	am 5.12.1976 mit 1 351 882:370 228 Stimmen und 22:0 Ständen verworfen. Ja-Stimmen-Anteil: 22,2 %
2 Herabsetzung des AHV-Alters	1974	56 845	am 26.2.1978 mit 1 451 220:377 017 Stimmen und 22:0 Ständen verworfen. Ja-Stimmen-Anteil: 20,6 %
3 Sichere Arbeitsplätze für alle	1979	91 510	an Unterschriftenzahl (100 000) gescheitert. POCH sammelten 40 110, PdA und PSA erfüllten ihre Quoten nicht
4 Herabsetzung des AHV-Rentenalters auf 62 Jahre für Männer und 60 Jahre für Frauen	1981	116 657	noch hängig
5 Stopp dem Beton – für eine Begrenzung des Strassenbaus	1985	111 500	noch hängig

12.6.88

CH: 624'390 / 1'153'540

ZH: ~~242'550~~ /

125'746 / 226'940